

RE: Stay gold // Nachdem er sich von der Szene abgewandt hatte, ohne auch nur einen weiteren Blick auf einen der drei richtend, hatte Benito sein Handy aus der Tasche gezogen. Die Nummer des Chauffeurs war schnell herausgesucht, immerhin war es eine Nummer die er beinahe täglich anrief. Zwar war der Unterricht noch nicht vorbei, aber gerade war das für Benito Nebensache. Während hinter ihm Faustschläge und das Keuchen der Rauferei zu hören waren, legte Benito das Handy an sein Ohr. Er musste hier schnellstmöglich weg. Rückzug. Abstand. Es war ihm eigentlich egal, solange er keinem von ihnen mehr unter die Augen treten musste.

Zügig lief er über den Schulhof, fühlte sich dabei unwahrscheinlich leer und hatte nicht einmal mehr das Fassungsvermögen für die Gefühle, die eigentlich gerade über ihn einprasselten und die er allesamt einfach krampfhaft herunterschluckte, damit er nicht hier und jetzt auf dem Schulhof zusammenbrach. Er musste weg. Sofort. Seinem Chauffeur erzählte er, dass er sich während des Unterrichts übergeben hatte. Ehrlich gesagt fühlte Benito sich auch so, als würde ihm gleich sein Mageninhalt hochkommen. Seine Stimme hatte beim Telefonat ruhig und nüchtern geklungen, fast schon mechanisch. Eine Gegenfrage erfolgte nicht. Benito war zwar seit Tagen nicht mehr zu Hause gewesen, doch auch die Tatsache, dass er seinen Großeltern derzeit auswich, war gerade nebensächlich. Er wollte ohnehin nicht mit ihnen reden. Er wollte nur zurück in sein Zimmer. Die Safe Space, die dieser Raum immer gebildet hatte. Er wollte sich einschließen, wo ihn niemand sehen, nerven oder noch tiefer verletzen konnte.

Das Geschrei der beiden war schon längst verklungen, nachdem es erst leiser geworden war, als er sich entfernt hatte. Die polternden Schritte holten ihn jedoch ein, kurz bevor er den Rand des Schulhofs erreicht hatte. Als Arian sich an ihm vorbei schob und ihm damit den Weg blockierte, hätte Benito ihm am liebsten wirklich direkt vor die Füße gekotzt. Und sicher nicht als Ausdruck seiner Zuneigung, sondern um zu unterstreichen, wie sehr er ihn verabscheute. Doch die Wahrheit war, dass Benito ihm nicht einmal diese Genugtuung geben wollte. Nicht hier. Nicht sichtbar. Es war nur so schwer hier vor ihm seine verbliebenen Nerven und die Fassung zusammen zu klauben. Doch Benito schluckte es runter, den verletzten Stolz, die verletzten Gefühle und das verletzte Vertrauen, welches von allem den größten Schaden erlitten hatte. Seine Kiefer mahlten aufeinander und dann sah er ihm mit festem Blick an. Augen voller Gleichgültigkeit. Dabei schaffte es nicht einmal dieser zugerichtete Zustand, ihm auch nur einen Hauch Mitleid und Empathie zu entlocken.

„Erspar's mir. Du hast wirklich schon genug gesagt“, knurrte er. Er wollte kein Wort mehr aus seinem Mund hören. Er wollte ihn nicht einmal mehr ansehen. Er ertrug diesen Anblick kaum. Arian hatte ihn verarscht. Auf die bösartigste Weise, die existierte. Das schlimmste daran war, dass er Benito wirklich hatte glauben lassen. Benito hatte Arian geglaubt.

Nun drängte er sich an Arian vorbei. Er hätte ihn mit der Schulter grob wegstoßen können, allerdings wollte Benito nicht einmal mehr diesen geringen Körperkontakt zu ihm aufbauen. Benito hasste Körperkontakt, er konnte Nähe kaum aushalten und gerade ertrug er am aller wenigstens Arians Nähe, die sich wie Gift anfühlte. Eine Droge, die er über Wochen eingenommen hatte und deren niederschmetternde Konsequenzen er erst jetzt zu spüren bekam. Er war so dumm gewesen.

Aus der Ferne konnte er bereits den Wagen seiner Familie sehen, als er an den Straßenrand trat. Ungeduldig wartete er bis er vor ihm zum Halten kam.